

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

65 (17.3.1877)

Beilage zu Nr. 65 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 17. März 1877.

Deutschland.

Berlin, 13. März. Das hiesige „Tageblatt“ berichtet: Unser General-Postmeister trägt sich mit der Absicht, die Post gewissermaßen zu einem Bankinstitut zu machen, indem er Geldkreditive einzuführen beabsichtigt, deren Besitzer bei jeder deutschen Post und, so weit dies die Postoperationen ermöglichen, bei jeder Postanstalt der Welt eine beliebige Rate bis zur Höhe der Summe erheben können, die sie nach Ausweis des Altkreditivs bei irgend einer deutschen Postanstalt eingezahlt haben. Um einen Diebstahl solcher Geldanweisungen für den Dieb nutzlos zu machen, soll derselben die Photographie des redlichen Besitzers in einer Weise beigelegt werden, die eine Vertauschung des Bildes sofort kenntlich macht; den Dieb daher in die Hände der Polizei liefert, sobald er die Anweisung vorzeigt. Die Gebühr für diese Manipulation soll weit geringer sein, als die Bankiers sie bisher beanprucht haben.

Frankreich.

Paris, 14. März. Der Kriegsminister General Bert hat heute von dem Ausschuss für den Laizischen Antrag vernommen. Er führte zunächst aus, daß man, um sicher zu sein, daß die Mannschaften auch wirklich drei Jahre bei den Fahnen bleiben, die Dienstzeit nominell auf vier Jahre festsetzen müsse. Drei Jahre, sagte er, können für die Infanterie genügen; für die Artillerie und Kavallerie sind sie gewiß unzulänglich. Die militärische Erziehung des Soldaten ist eben so wichtig, wie seine militärische Ausbildung. Diese Erziehung ist aber wenigstens teilweise nur das Werk der Zeit. Die Vorlage stellt ferner eine erste Gehaltsstufe für die Rekrutierung der Unteroffiziere dar; noch mehr, sie raubt der Armee am Ende des ersten Jahres ihre besten, am Ende des zweiten Jahres noch bedienbare Elemente; im dritten Jahr wird das Kontingent nur noch aus moralisch und physisch verdorbenen Leuten bestehen. Das Gesetz von 1874, welches für die ausgebildeten Unteroffiziere gewisse Civilstellungen offen hielt, hat gar keinen Erfolg aufzuweisen und hat die Unteroffiziere nicht bestimmt, bei den Fahnen zu bleiben. Die abgekürzte Dienstzeit wird nur die Folge haben, daß der Soldat vor der mit den Funktionen des Unteroffiziers verbundenen Verantwortung zurücktreten und daß es demnach an tauglichen, der Beförderung würdigen Leuten fehlen wird. Schon jetzt weisen die Leute die Salons zurück; mit der dreijährigen Dienstzeit würde sich das noch verschlimmern. Im Vorübergehen entwickelte der Minister noch die Vortheile der Mobilmachung nach Regionen und auf Befragen erklärte er, das Gesetz von 1832 sei nach seiner Meinung ganz vortrefflich, um eine gute, jedoch nicht um eine auch numerisch starke Armee herzustellen. Diese beiden Bedingungen, Zahl und Güte, müssen jetzt nach Möglichkeit vereinigt werden. Der Minister betonte noch die Nothwendigkeit, die Armee in Friedenszeiten für den Krieg einzulüben und sie daran zu gewöhnen, zu allen Tageszeiten auf allen Terrains zu kämpfen, endlich erklärte er sich noch für die Gründung von Unteroffizierschulen.

Paris, 11. März. Viktor Hugo, der bei der gestrigen Senatwahl der liberal-royalistisch-orleanistischen-bonapartistischen Koalition zu einem schnellen Siege verhalf, ist heute der „Geld“ des Tages. Wenn er sich wie jeder gewöhnliche Sterbliche benommen hätte und zu rechter Zeit in den Senat gekommen wäre, konnte der bonapartistische Kandidat nicht durchgehen, zumal der Senator Argariou (von der Rechten), der sich nach dem Sitzungssaal hatte tragen lassen, sogleich nach dem Abgehen seines Stimmzettels sich wieder hatte wegtragen lassen, also bei einem zweiten Wahlgang nicht zugegen gewesen wäre. Die Blätter geben dem Poeten zwar alle Schuld, daß die Bonapartisten den Sieg davongetragen, wagen jedoch nicht, ihn so zu züchtigen, wie es bei jedem Andern der Fall gewesen wäre. Nachdem Viktor Hugo durch sein lächerliches Auftreten in der Nationalversammlung von Bordeaux und durch seine Phrasenmacherei der Republik unendlich geschadet, veräumte er die erste Gelegenheit, wo er wirklich einmal einen Dienst hätte leisten können. Als er sich vom Senat zum Bahnhof zurückbegab, sangen ihm die Versäuer, die schon die Sache erfahren hatten, folgende von ihm gebichtete Verse zu:

Nous sommes les carabiniers,
La sécurité des foyers,
Mais par un malheureux hasard,
Nous arrivons,
Nous arrivons toujours trop tard.

Und die Pariser begrüßten sich überall mit einigen anderen Versen des großen Mannes:

Il faut trois cents votants — je suis le trois-centième,
Pour faire un sénateur — Que m'importe cela?
Onse manquent déjà; je serai le douzième,
Et s'il n'en manque qu'un, je serais celui là.

Auch gegen den General Chanzy ist man entrüstet. Derselbe hatte sich sechs Wochen in Paris aufgehalten, dann aber plötzlich die Hauptstadt verlassen, um nicht genöthigt zu sein, mit der Linken zu stimmen und sich so im Eijhee in läden Geruch zu bringen.

Türkei.

Konstantinopel, 12. März. Die Abgeordnetenwahlen sind beendet. Die vollständige Gleichgültigkeit, mit welcher sich die Bewohner Stambuls bei diesem Anlasse verhalten haben, beweist augenscheinlich, daß entweder das Volk für derartige Dinge noch nicht reif ist, oder daß es, des Vertrauens in die Aufrichtigkeit der Regierung halber, nur mittelmäßigen Werth beilegt und in derselben absolut nichts sieht, als ein Manöver, darauf berechnet, Sand in die Augen zu streuen.

Insbondere haben sich die Griechen der Wahl fast vollständig enthalten. Die Stadt war in 20 Wahlbezirke eingetheilt worden. Jeder Bezirk hatte 2 Wahlmänner, einen Mohammedaner und einen Nicht-Mohammedaner, zu wählen, die alsdann in einer auf die Präfektur einberufenen Wahlversammlung die Abgeordneten für die Kammer wählen sollten. Es waren somit zweierlei Wahlen zu vollziehen: die Delegirtenwahlen durch das Volk und die Abgeordnetenwahlen durch die Delegirten. Die ersteren nahmen mehrere Tage in Anspruch, da es nicht geringe Schwierigkeiten bereitete, die Botanten, die sich nicht viel um das ihnen durch die Großmuth des Sultans ottroyirte Wahlrecht kümmerten, zusammenzubringen. Den Moutstars und Zmams der Quartiere und Ortschaften war die Aufgabe zugefallen, dies zu bewerkstelligen. Fast in allen Wahlkreisen spielte sich der Wahlakt in folgender Weise ab: Der Moutstar und der Zmam setzten sich mit der einen Abgeordnetenstimme anstrebenden Persönlichkeit in's Einvernehmen und verfassten ein Schriftstück, besagend, daß die Unterzeichner desselben ihre Stimmen dieser oder jener Person geben. Dieses Dokument wurde durch Agenten des Moutstars oder Zmams allen Wählern vorgelegt, die ihre Namen darunter setzten, ohne auch nur zu wissen, wer denn ihr Gewählter sei. Zuweilen fanden sich wohl Neugierige, die zu wissen wünschten, für wen sie stimmten. Ihnen wurde aber bedeutet, daß dies die Sache des Moutstars und Zmams wäre und ihnen verboten sei, zu wissen. Andere, die keine Zue von den Wählern hatten, weigerten sich, zu unterzeichnen, aus Furcht, daß es sich um irgend eine Kriegsteuer (Zane) handle. Sobald die Moutstars und Zmams derart die Unterschriften gesammelt hatten, machten sie sich an die Ausfertigung der Stimmzettel und warfen dieselben en bloc in die Urne. Anders ging die Sache in Bogabjeleni, einem christlichen Dorfe am Bosporus. Dort wollten die Botanten ihr Wahlrecht selbst ausüben, fanden sich aber bald einer großen Schwierigkeit gegenüber. Sie sollten, nach der Wahlordnung, ihre Wahlzettel türkisch ausfertigen. Dieser Sprache nicht mächtig, wandten sie sich an einen ihrer Mitbürger, Namens Militades, der ein wenig türkisch schreiben konnte und eben deswegen selbst den Ehrgeiz hatte, sich zum Abgeordneten wählen zu lassen. Man hatte ihn zwar beauftragt, den Namen Karathodoros Effendi auf die Zettel zu setzen, er zog es indessen vor, diesen durch seinen eigenen zu ersetzen. Der Betrag ward bei der Stimmzählung bemerkt. Um seine Wähler zu beschwichtigen, gab ihnen Militades die Versicherung, daß er sich anheischig mache, sie eben so gut als Karathodoros zu vertreten. Das Angeführte wird ausreichen, um einen Begriff davon zu geben, in welcher Weise die Wahl der Wahlmänner aus der Bevölkerung vor sich ging. Sie sind 40 an der Zahl, zur Hälfte Mohammedaner, zur Hälfte Nicht-Mohammedaner. Unter den ersteren zählt man 5 Ulemas, 3 Scheichs von Tele (Kloster der Dreh-Derwische), einen Scheh, Zia Effendi, der die Wissenschaft der Traumdeutung besitzt; die übrigen sind türkische Beamte oder Notabeln. Von den Nicht-Mohammedanern sind 9 Griechen, Armenier und 2 Juden. Auch diese sind zumest öffentliche Beamte. Gestern wurden die gedachten 40 Wahlmänner von dem Stadtpräsesen zur Wahl der 10 Abgeordneten einberufen, welche die Stadt Stambul und ihre Banneile in die Kammer zu entsenden hat. Der Wahlakt dauerte 3 Stunden. Die gewählten 5 Mohammedaner sind: Der Scheich Osman Effendi, Oberer eines Klosters tangender Derwische; Jusuf Pascha, Finanzminister; Ahmed Beshy Effendi, welcher vom Sultan zum Präsidenten der Abgeordnetenkammer ernannt wurde; Ahmed Hilmi Effendi, Mitglied des Uebersehungsbureaus der h. Pforte; Hassan Jehmi Effendi, Advokat. Die 5 Nicht-Mohammedaner sind: ein Grieche, ein Israelit, ein katholischer Armenier und 2 gregorianische Armenier.

Badische Chronik.

Pforzheim, 13. März. Nach einigen vorausgegangenen Besprechungen fand am letzten Freitag dahier auf Veranlassung der Handelskammer eine Versammlung statt, wobei nach eingehender Auseinandersetzung durch Hrn. W. Wild die Gründung eines „Kunstgewerblichen Vereins“ beschlossen wurde. Ein provisorisch ernanntes Komitee wird die Statuten des neuen Vereins entwerfen. — Die hiesige höhere Mädterschule, an welcher gestern und heute die Jahresprüfung vorgenommen wird, wurde nach dem ausgegebenen Jahresbericht im abgelaufenen Jahre von 253 Schülerinnen besucht; im vorigen Jahre waren es 245. Das Lehrpersonal besteht, außer dem Hrn. Rektor Bauer, aus vier Lehrern und vier Lehrerinnen; dazu kommen noch vier Religions- und zwei Turnlehrer. Das Vorwort des Jahresberichts spricht sich über die Ertheilung des „weiblichen Arbeitsunterrichts“, der in der Anstalt nach der Schallensfeld'schen Methode ertheilt wird, aus, wobei die Zweckmäßigkeit eines systematisch ertheilten Unterrichts hervorgehoben wird. — Am letzten Sonntag hielt auf Veranlassung der altkatholischen Gemeinde im Saale „zur Post“ Hr. Pfarrer Dilger von hier einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Gründung und den Charakter des Jesuitenordens“, wobei der Redner die Person des Ordensstifters, sowie die Organisation und die Bestrebungen des Ordens schilderte. Der Vortrag war auch von Angehörigen anderer religiösen Bekenntnisse zahlreich besucht.

Manheim, 14. März. Kommenden Sonntag, den 18. d. M. wird in der katholischen Kirche zu Ludwigsbasen die G. o. h. a. n. e. s. - P. a. s. s. i. o. n. von Joh. Seb. Bach zum Besten des dortigen Orbelbau-Fonds aufgeführt werden. Die Zeitung hat Fr. Kopek-

meister Luz aus Mainz übernommen. — Das Festkomité für die 80jährige Geburtsfeier Sr. Maj. des Kaisers hat nunmehr folgendes Programm festgesetzt. Am Vorabend Stodengelände und Zapfenstreich, Banlett im Saalbau mit einer von Hrn. Bankdirektor Eckhard gehaltenen Festschnee und musikalischen Vorträgen der beiden Regimentsmusik und der vereinigten Gesangsvereine Niederranz, Liedertafel, Sängerbund und Singverein. Der Festtag selbst wird mit Choralmusik vom Rathhaus-Thurm und der Schlossglocke aus eröffnet; um 10 Uhr findet Fest-Gottesdienst in der Trinitatis-Kirche, um 12 Uhr große Parade der beiden Regimenter auf dem Paradeplatz, um 2 Uhr Festschnee im Saalbau und Abends Festvorstellung im Hoftheater (Kaiser Rothbart von D. Desvriest) statt. — Die von uns jüngst erwähnte Absicht der Errichtung eines Denkmalens besteht noch fort, nur ist die Ausführung aus verschiedenen Gründen, insbesondere der Kürze der Zeit, etwas hinausgeschoben worden.

Freiburg, 15. März. Die Geschäftsstockung scheint in der Schweiz nicht minder fühlbar zu sein, als in unserem Lande. Täglich kommen schaarenweise deutsche Arbeiter aus der Schweiz hier an, welche dort seit Wochen keine Arbeit mehr finden konnten und deshalb in die Heimath zurückkehren mußten. Vielfach werden solchen Leuten für eine gewisse Strecke die Mittel zur Rückreise aus öffentlichen Kassen verabreicht. Man kann sich denken, in welchem dürftigen Zustande diese Leute nach wochen- oder monatelanger Verdienstlosigkeit auf dem heimathlichen Boden eintreffen. Da durch zweijährigen Aufenthalt im Auslande der inländische Unterhaltungsbedarf verloren geht, so fallen alle jene Arbeiter, welche sich länger als 2 Jahre im Auslande aufgehalten haben, als Landarme den Landarmen-Verbänden des Inlandes, welche sie inländischer Unterhaltungsbedarf herüber, zur Last. Es ist leicht erklärlich, daß die Kreise an der Grenze des Landes, Waldshut, Vörsach, Freiburg, welche diese Unterhaltungsbedürftigen zuerst berühren, von ihnen sehr in Anspruch genommen werden, so daß voraussichtlich auch im Jahre 1877 der Armenauswand dieser Kreise sich bedeutend steigern wird.

Begreiflicher Weise wird von Bogabunden und Landfreichern auf den allgemeinen Nothstand, auf die Geschäftsstockung vielfach gefahndet; es ist gegenwärtig sehr schwierig, den arbeitslosen Landfreichern von demjenigen, der ernstlich aber erfolglos Beschäftigung sucht, zu unterscheiden. Die gegenwärtige Geschäftsstockung ist der Entwicklung des Bogabunden- und Bettelthums sehr förderlich und ist deshalb Besorgnis und Wachsamkeit in dieser Beziehung mehr als je am Plage. Wie wir hören, sind in hiesiger Stadt durch die Polizeibehörde strenge Maßregeln gegen das Ueberhandnehmen der Bogabunden und Arbeitslosen getroffen worden und unterliegen die besagten Herbergen dieser Klasse von Reisenden einer genaueren Kontrolle. Im Interesse des Publikums müssen derartige Anordnungen als sehr zweck- und zeitgemäß bezeichnet werden.

Konstanz, 14. März. Am 16. d. M. werden bei den Postämtern auf den Bahnhöfen in Waldshut und Offenburg in Baden Telegramm-Annahmestellen mit beschränktem Tagesdienst eröffnet werden, welche mit den in den Orten selbst befindlichen Telegraphenstationen in telegraphischer Verbindung stehen.

Bermischte Nachrichten.

Der „Fr. Rätler“ erzählt: Am 2. d. h. lebten in dem Hospiz Casaccia, nahe an der Grenze von Graubünden und Tessin, zwei Italiener ein, die angeblich auf dem Wege nach Chur waren. Da der Bergübergang eingeschneit war, so übernachteten sie dort. Am folgenden Nachmittag schickte der Spitalier Eschvor (von Fuorns in Medels) seinen Knecht mit Pferd nach Patta. Er sagte den beiden Italienern, jetzt hätten sie die beste Gelegenheit, mit seinem Knecht über den Berg zu gehen; sie hatten aber Ausreden und blieben. In der Stube befanden sich nun der Spitalier, die zwei Italiener und eine alte Italienerin. Ersterer legte sich auf die Bank und schlummerte ein; über ihm an der Wand hing ein Gemälde; ein Italiener ging hin, als ob er es betrachten wollte, zieht das Bild und schlägt es dem Schlafenden in den Kopf; der andere springt hinzu und beide treten so lange auf ihm herum, bis er todt war. Die alte Frau rief um Hilfe; die herbeieilende Frau des Spitaliers wurde gegenwärtig, das vorhandene Geld, an 400 Fr. herauszugeben. Die Räuber nahmen dann noch den geladenen vierzeihnlufigen Revolver und die geladene Pistole mit und entfernten sich. Die alte Italienerin Mandella, die im Oberland als die sog. Hühnerträgerin wohl bekannt ist, nahm das 6jährige Mädchen, um sich nach dem Hospiz St. Maria zu flüchten. Das Kind verlor einen Schuh; es mochte nicht mehr gehen, die alte Frau war nicht im Stande, es zu tragen, und so mußte es erfreren. Am Sonntag fand man es als Leiche. Die Mandella konnte St. Maria nicht erreichen, kehrte zurück und kam glücklich in Diwoone an. Die Frau des Ermordeten verließ mit ihrem jüngsten Kinde die Unglücksstätte und kam erst gegen Mitternacht in St. Maria an. Eschvor war allgemein ein sehr beliebter Mann, der mit seinen tessinischen Nachbarn immer im guten Einverständnis stand. Wer den Lukmanier passirte und in Casaccia einkehrte, wird sich des zuvorkommenden, freundlichen und etwas lebhaften Wirthes mit dem großen blonden Barte erinnern.

Paris, 14. März. Vor den Pariser Geschwornen begann heute die Verhandlung gegen den ehemaligen Unteroffizier Billoir, welcher geständig ist, seine Geliebte geödet, dann mit einer Geschicklichkeit, welche die Bewunderung aller Sachverständigen war, in Stücke geschnitten und in zwei Packeten in die Seine geworfen zu haben. Das Nähere über die grausige That ist seiner Zeit an dieser Stelle berichtet worden. Wie Billoir behauptet, hätte er den Todschlag im Jorue begangen, während die Anklage aus einigen Indizien den Beweis herleitet, daß der Mörder mit Verbedacht und Ueberlegung gehandelt hätte. Um diesen Punkt allein, von welchem für Billoir Tod und Leben abhängt, bewegt sich nach seinen sonstigen Geständnissen die ganze Verhandlung, die im Uebrigen bei der hohen Persönlichkeit des Angeklagten weiter kein psychologisches Interesse bietet.

